

**Zeitschrift:** Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz  
**Herausgeber:** Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde  
**Band:** 54-56 (1980-1982)

**Artikel:** Laufenburg 1791  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-747158>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Laufenburg 1791

Ein junger Adelige, der Frankreich zu Beginn der Revolution verlassen und sich in der Nähe von Bern niedergelassen hatte, machte 1791 in Gesellschaft einiger Damen und Herren («une joyeuse bande») eine Reise durch die Schweiz. Über seine Erlebnisse, die Landschaften, die Städte und deren Sehenswürdigkeiten sowie über bekannte Persönlichkeiten, die er aufsuchte, schrieb er Briefe an eine befreundete junge Dame, die vermutlich in Genf wohnte. Der Name des Verfassers ist vorläufig unbekannt, da die Briefe nur mit dessen Initialen unterschrieben sind. Dass es sich um einen französischen Emigranten handelt, ergibt sich aus einem zusätzlichen Brief, der das Datum des 30. Septembers 1792 aufweist. Der Verfasser hielt sich damals mit einigen Freunden in einem Bade in der Nähe von Signau auf und wurde dort von benachbarten Bauern bedroht: man wolle diesen Franzosen so behandeln, wie die Franzosen die Schweizer in Paris am 10. August 1792 behandelt hätten (Schweizergarde). Es gelang schliesslich, die Angreifer davon zu überzeugen, «dass ich Frankreich verlassen hatte in der ersten Zeit der Revolution, seit drei Jahren in der Nähe von Bern wohne, um hier in Ruhe leben zu können», schreibt der Verfasser.

Im nachfolgenden Brief, den wir ins Deutsche übersetzt haben, beschreibt der Franzose seine Reise von Basel über Rheinfelden, *Laufenburg* und Waldshut nach Schaffhausen.

Wir danken Herrn Dir. Dr. *E. Roesle*, Zürich, dem Besitzer der Briefsammlung, dass er uns den Brief zum Abdruck zur Verfügung gestellt hat, bestens.

M.

Schaffhausen, den 26. April 1791

(Anrede fehlt)

Als ich Basel verliess,<sup>1</sup> wusste ich sehr wohl, dass ich im Begriffe stand, den berühmten und uralten Schwarzwald zu durchqueren, und da die Nacht mich überrascht hatte, war ich darauf gefasst, mit eigenen Augen einige dieser Gespenster oder dieser Hexenmeister zu sehen oder gar dieser Riesen, welche von unsern ehemaligen Helden dort zum Kampfe herausgefordert wurden, um sich Ruhm zu erwerben. Oder, um weniger fabulös zu sprechen, ich erwartete in diesen dichten Gehölzen irgend einen dieser ehrlichen Bettler anzutreffen, die einen höflich um ein Almosen bitten, indem sie einem die Pistole auf die Brust setzen. Beurteilen Sie, meine schöne Dame, mein Erstaunen, als ich überall ein sehr gut bestelltes Land antraf, schöne Ebenen, hübsche Städte und nicht die geringste Spur dieses unermesslich grossen und düstern Waldes, der vorzeiten den ganzen Raum bedeckte, der sich zwischen dem Rhein und der Donau von Strassburg bis zum Bodensee erstreckt.

Der Weg führt dem nördlichen Rheinufer entlang aufwärts; ich war bald ausserhalb der Grenzen des Kantons Basel, dessen Gebiet zu einem kleinen Teil mit Deutschland benachbart ist: Ich betrat das Reichsgebiet und gelang-

te zuerst nach *Rheinfelden*, eine kleine Stadt, die freundlich am Rheine liegt. Es gibt da eine österreichische Garnison, deren Soldaten schöne Männer waren und eine gute Haltung zeigten. Weiter stromaufwärts liess ich Säckingen zur Linken und kam endlich um 10 Uhr abends in *Laufenburg*, dem Hauptort des Schwarzwaldes\*, an. Diese ziemlich schlecht gebaute Stadt liegt 8 endlose Wegstunden von Basel und 10 Wegstunden von Schaffhausen entfernt; der Rhein ist in Laufenburg überaus reissend und eingeengt, er stürzt sich unter einem einzigen Brückenjoch hindurch und strömt schäumend und hüpfend auf den mächtigen Felsblöcken dahin, mit denen sein Bett übersät ist. Diese Wasserfälle, die sich von der Brücke weg 500 bis 600 Schritte weit erstrecken, verhindern an dieser Stelle jede Schifffahrt; ein Schiff, das sich dort hineinwagte, würde augenblicklich darin versinken und zerschellen.

Am Tage meiner Ankunft stellte es sich heraus, dass gerade Markttag war, was mir gute Gelegenheit gab, die Leute dieser Gegend im ganzen und im einzelnen aufmerksam zu betrachten; ihr Aussehen und ihr Benehmen sowie ihre Tracht unterscheiden sie in eigentümlicher Art und Weise von ihren Nachbarn; in ihrem ganzen Verhalten und ihrem Äussern von wahren Wilden\*\* fehlt es ihnen keineswegs an Gewerbe. Ihre urbar gemachten Waldungen verschaffen ihnen nicht nur ihren Lebensunterhalt, sondern auch einen Handel mit Rindvieh und Leder.

Es war ebensosehr ein Fest als auch ein Markt. In allen Ecken tanzte man zum Klang der Geigen und Oboen, hier sang man, dort ass man, man trank; fügen Sie diesem Bacchanal den Lärm der Wagen, der Soldatenwerber, der Käufer und Verkäufer und die Volksmenge hinzu, die sich fröhlich in den Gassen drängte, und Sie bekommen eine Vorstellung von diesem Gepolter und Gerassel, das es in der Stadt gab.

Um Ihnen die Sonntagstracht dieser lärmenden Gäste zu schildern, sollte man eher Maler sein als Historiker. Stellen Sie sich vor, auf einem grossen Körper einen Kopf mit nacktem Hals, auf diesem Kopf nach allen Seiten hin viereckig geschnittene Haare von zwei Zoll Länge, wie sie die Jockeis tragen, auf diesen Haaren einen weissen oder gelben Strohhut von sehr kleiner Form, der auf allen vier Seiten erhöht ist und vier höchst groteske Hörner bildet. Der Kragen ihres Hemdes ist umgestülpt in Form einer Halskrause und bei den Elegantesten bestickt; darüber kommt eine zweireihige Weste, welche die Lenden halbwegs bedeckt; der Zettel des Stoffes dient als untere Bor-

\* Irrtum des Verfassers. Zur Sache vgl. jetzt F. Jehle, Geschichte der Stadt Laufenburg, S. 42f.

\*\* Dieser Vergleich ist nicht abschätzig gemeint; in der damaligen vornehmen Gesellschaft pflegte man unter dem Einfluss von Rousseau ein Idealbild des «guten Wilden», der unberührt von der Zivilisation ein natürliches und glückliches Leben führe.

te; darüber folgt eine Art von langem Ärmelrock, der bis zu den Knien reicht, das Ganze in grobem rotem oder schwarzem Tuch mit Nähten von schreiender Farbe. Die Hose ist von erstaunlicher Weite, in der Art, wie man sie in der deutschen Schweiz trägt; sie weist kleine Falten auf, ist aber so lächerlich kurz, dass sie kaum die Hälfte der Oberschenkel bedeckt und höchstens den obern Rand der Kniescheibe erreicht, was den Anschein erweckt, als wäre der Unterschenkel doppelt so lang als der Oberschenkel. Ihre Schuhe sind sehr offen, mit einer ausgeschnittenen ledernen Schnalle macht man sie zu.

Die Frauen tragen drei gefältelte Schürzen von verschiedener Länge und Farbe übereinander; sie sind von derbem, kurzem Wuchs; ihre Haare sind in Zöpfe geflochten, die sie unter einem runden Hut aufgesteckt haben. Diese allgemeine Tracht erschien mir so sonderbar, dass ich nicht auf die Lust verzichten konnte, sie Ihnen zu beschreiben, um so mehr, als es beinahe alles ist, was unsere besondere Aufmerksamkeit verdient in dieser Gegend; im allgemeinen ist sie arm.

Ich reiste gestern sehr früh in Laufenburg ab, denn ich hatte eine anstrengende Tagesreise zu machen. Die Mannigfaltigkeit der Landschaft und das schöne Wetter waren für mich eine angenehme Entschädigung für einen Ritt von 11 Stunden. Zwei Gründe veranlassten uns, meine Gefährten und mich, zu Pferde zu reisen; zum einen, um nur von uns selber abhängig zu sein, zum andern, um mit unseren langen Spazierritten die Reisedecke unseres Wagens bestimmen zu können. Wir ritten den Rhein entlang bis nach Waldshut, eine Stadt, die unter dem Schutze des Reiches steht.

Das südliche Ufer des Flusses liegt in der ehemaligen Grafschaft Baden, die heute von den acht alten Orten regiert wird. Nahe von da befindet sich die Einmündung der Aare. Nachdem wir das südliche Rheinufer verlassen hatten, ritten wir durch eine gut bestellte hügelige Landschaft; wir sahen eine halbe Meile entfernt zu unserer Linken Neukirch, die zweitgrösste Stadt des Kantons Schaffhausen, und kamen noch bei Tag in dieser Hauptstadt an: Schaffhausen.

<sup>1</sup> Ich reiste erst um 3 Uhr nachmittags in Basel ab; während des ganzen Vormittags war das Wetter abscheulich.

(Nachtrag des Verfassers)

